

**Adebahr, Cornelius:**  
**Inside Iran. Alte Nation,  
 neue Macht? Bonn: Verlag  
 J.H.W. Dietz 2018,  
 248 Seiten, € 22,00.**



Ein stets aufs Neue erstaunendes Phänomen in der Kommentierung internationaler Politik ist, dass nicht nur Sachkundige ihre von langjähriger Recherche genährte Expertise in öffentliche Diskurse einbringen, sondern dass – insbesondere wenn es sich um Krisen- und Konfliktregionen handelt – gelegentlich auch selbsternannte Experten ohne ausgewiesene Fachkenntnisse in den Medien auftauchen und ihre oftmals mit heißer Nadel gestrickten „Analysen“ und „Lösungsstrategien“ vorstellen. Der viele Jahre am Geschwister-Scholl-Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München tätige Politikwissenschaftler und Jurist Heinz Laufer (verstorben 1996) geißelte diese Disproportionalität gern süffisant mit den Worten: „Ein Jahr in einem Land – ein Wort; ein Monat in einem Land – ein Aufsatz; ein Tag in einem Land – ein Buch“.

Diesen Vorwurf kann man dem Autor der hier anzuzeigenden Publikation schon deshalb nicht machen, weil Cornelius Adebahr mit seiner Familie mehrere Jahre im Iran lebte, wo er als politischer Analyst in der Hauptstadt Teheran tätig war. Neben bzw. im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit unternahm er zahlreiche Reisen durch das frühere

„Persien“, von dem insbesondere seit der Krise um Teherans Nuklearprogramm viele schreiben und über das viele urteilen, ohne es überhaupt zu kennen, ohne jemals dort gewesen zu sein.

Adebahr zeichnet ein differenziertes Bild, das er durch die Beantwortung von zwölf zentralen Fragen generiert, die jeweils ein separates, in sich abgeschlossenes Kapitel kennzeichnen. Dabei geht es um historische Hintergründe („Hieß das Land nicht einmal Persien?“), die Charakteristika des politischen Systems („Ist das Land eine Diktatur oder eine Demokratie?“), die Rolle der Religion in der politischen Kultur („Wie viel Religion steckt in der Islamischen Republik?“) und die prägenden Konsequenzen des innenpolitischen Machtwechsels von 1979 („Wie war das mit der Islamischen Revolution von 1979?“) ebenso wie um aktuelle Problemstrukturen iranischer Innen- und Außenpolitik.

Der Autor geht davon aus, dass die wirtschaftliche und soziale Unzufriedenheit großer Teile des 80-Millionen-Volkes das politische System der Islamischen Republik ernsthaft infrage stellen, die von einer „Clique alter Männer regiert wird“. Dass das System in sich instabil geworden und die „Revolution geistig an ihr Ende gekommen“ sei, heiße aber nicht, dass letztere „auch in der Realität bald abdankt“.

Breiten Raum in Adebahrs Analyse nehmen Teherans außenpolitische Spannungsfelder im Nahen und Mittleren Osten (Stichworte: Israel, Saudi-Arabien, Jemen, Syrien, Irak etc.) sowie das prekäre Krisenverhältnis mit Washington sowie der damit untrennbar verbundene Atomkonflikt ein. Der Streit um das iranische Nuklearprogramm schien im Jahre 2015 durch ein zwischen Teheran auf der einen, den „P5+1“

(die fünf Ständigen Mitglieder des UNO-Sicherheitsrates plus Deutschland) auf der anderen Seite ausgehandeltes Abkommen zumindest für die Dauer von 15 Jahren behoben zu sein. Mit der sich dem Atom-Deal anschließenden Aufhebung der internationalen Sanktionen gegen Teheran bestand nicht nur eine Chance, den Iran in die internationale Staatengemeinschaft zu re-integrieren und ihn in die Strategie zur De-Eskalation anderer mittelöstlicher Krisen und Konflikte einzubinden, sondern es schien auch eine innere Machtverschiebung im Iran zugunsten moderater und pragmatischer, westlich orientierter Kräfte möglich zu sein.

Mittlerweile mussten diese Hoffnungen weitgehend begraben werden. Die außenpolitischen Konflikte zwischen Teheran und seinen Gegnern haben sich in den vergangenen Monaten sogar noch weiter verschärft und im inneren Machtgefüge des Iran haben Konservative und Hardliner wieder Boden gewonnen, was möglicherweise die schwelenden inneren sozialen Spannungen erneut befeuert. Sogar der beendet geglaubte Atomkonflikt ist wieder voll entbrannt.

Obwohl Adebahrs wertvolle Studie, die den ambitionierten Titel „Inside Iran“ aufgrund der differenzierten Innenansichten aus der Feder eines sachkundigen Experten zu Recht trägt, erst wenige Monate alt ist, wird der Autor aufgrund der Dynamik der Entwicklungen seines Sujets deshalb möglicherweise schon in naher Zukunft eine Überarbeitung erwägen wollen.

PROF. DR. REINHARD MEIER-WALSER,  
HANNS-SEIDEL-STIFTUNG, MÜNCHEN



Kershaw, Ian: Achterbahn.  
Europa 1950 bis heute.  
München: DVA 2019,  
832 Seiten, € 38,00.

Der renommierte britische Historiker hat bereits für den chronologisch vorhergehenden Band „Höllenzug – Europa 1914 bis 1945“ großes Lob geerntet. Die FAZ schrieb damals: „Das Kunststück, eine ganz Europa umfassende Darstellung vorzulegen, sozusagen vom Atlantik bis zum Ural, ist voll gelungen“. „Vom Atlantik bis zum Ural“ – diese von De Gaulle geprägte Formel weist darauf hin, dass Kershaw auch Russland einbezogen hat, und in „Achterbahn“ tut er dies ebenso, denn eine schlüssige Darstellung europäischer Geschichte verlangt das ganz einfach.

Auch „Achterbahn“ ist im obigen Sinne wieder ein „Kunststück“ geworden. Gleich zu Beginn des Werkes ist sich der Autor jedoch eine Ironisierung dieses Titels schuldig. Vielleicht erscheine die Assoziation zu Vergnügungsparks zu trivial. Eine Achterbahn hat immerhin einen klar bestimmenden Endpunkt. Aber diese Metapher „erfasst die Wechselhaftigkeit, die atemberaubenden Augenblicke und das Gefühl, von unbeherrschbaren Kräften mitgerissen zu werden [...]“. Konkret meint er mit Achterbahn „den kurvenreichen Kurs zwischen der Unsicherheit des frühen Kal-